

14/15 *Wieder seiner Unkuppelbarkeit (Kleinmalerei) aus Kapellengasse 28, 1894/95, 1908/09, 1911/12*
I. den 9. III. 1917.

Diese 3 Fragen, die wohl ihrer Form nach Scherzfragen genannt werden können, aber nach ihrem Inhalte betrachtet, tiefe ernste Wahrheiten enthalten, scheinen mir ~~nicht~~-geeignet, um den Zweck, dem der heutige Abend gewidmet ist, vor Ihnen ins rechte Licht zurücken. Das jüdische Land, das Land unserer Väter, und sonst durch weite räumliche Entfernungen völlig entrückt, und unserem Gedankenkreise leider nur allzufern liegend, es soll heute Abend vor unserem geistigen Blick treten. Wenn wir sonst aus unseren heiligen Schriften gewöhnt sind, den Gedanken an dieses Land zu verbinden mit den Begriffen des Blühens und Gedeihens, des Wachsens und Sprossens, wenn in unserer Vorstellung sich einst dieses Land darstellte, als ein solches, auf welches die Vorsehung verschwenderisch die reichsten Gaben ausgestreut hat, das von Milch und Honig fließt, wenn das Jerusalem unserer Phantasie so ist, wie es in den Psalmen heisst: von Bergen ist es eng umzäunt, die es schützend umgeben, so wie Gott sein Volk schützt, so ist es jetzt seit Jahren ein anderes Palästina, nicht mehr das in Majestät thronende, sondern es ist die Witwe mit dem schwarzen Witwenschleier, es ist die klagende Jungfrau Zions, die in Sack gegürtet jammert um den Verlobten ihrer Jugend. Es ist das Land, das die Schrecken der Armut in allerbitterster Form zeigt, das zwar noch immer so manchen jüdischen Geisteshändler, so manchen Grossen unseres Vol-

II.

kes beherbergt, das aber ein wirtschaftliches, ein physisches
 Leid trägt, wie es in solchem Masse in keinem Lande der Welt zu
 beobachten ist. — Es ist etwas Seltsames an dieses kleine
 Fleckchen Erde. Die mächtigsten Nationen haben seit bald vor
 Jahrtausenden ihr Augenmerk auf dieses Ländchen geworfen. Es
 bildet den Zankapfel unter den Völkern. Sie kehren sich nicht da
 ran, dass es unser Erbteil ^{k/} ist, unseren Urahnen von Gott zuge=
 sprochen für seine Kinder und Kindeskinde bis ans Ende der
 Zeiten. Es ist auch hier, als hätte Gott wie einst dem Adam im
 Paradiese alle Bäume des Weltgartens zur Verfügung gestellt,
 und ihnen nur einen und dessen Früchte entzogen, aber die mächt=
 igitsten Herrscher des Orients und Occidents fühlten sich so
 lange nicht wohl, als sie nicht auch dieses Land sich ^{n/} unterwor=
 fen, diesen Edelstein ihrer Krone eingefügt hatten. So manchem
 Fürsten ist das Streben nach Palästinas Besitz zum Verhängnis
 geworden, so manchem hat die Geschichte zugerufen: Masst Du denn
 gerade von dem Baume essen, dessen Genuss ich Dir nicht ge=
 währt habe? — Und worin liegt nun das Geheimnis der mächtigen
 Anziehungskraft, welche das Land Israels mit geradezu magischer
 Gewalt auf alle Völker ausübt? Ist es der Bodenreichtum, sind es
 die Schätze an Mineralien, die Erzeugnisse der Bergwerke und
 dergl. mehr? Nein, das ist es nicht. Es ist der Hauch der Weihe
 und Heiligkeit, der von ihr aus weht über die ganze Erde hin.

Hier stand die Wiege des Menschengeschlechts, alles, was die Menschheit an Hohem und Erhabenem, an sittigendem und ethischem Besitz ihr Eigen nennt, es ist mit dem Begriff Palästina untrennbar verknüpft. Was der grosse persische Minister Mordechai seinem Zeitalter gewesen, er, den man dem duftenden Oele vergleicht, das ist das heilige Land für die Gesamtheit der Welt.

Und dennoch treten diese Gedanken schon lange hinter dem anderen zurück, dass nämlich auf diesem geweihten Boden Tausende und Abertausende unserer jüdischen Brüder und Schwestern unter einem so entsetzlichen Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse dahinvegetieren. Dass wir nicht mehr von Palästina sollten reden können, ohne dass in mitleidsvoller jüdischer Bruder- und Schwesternbrust die mächtigen Gefühle des Erbarmens wach werden. Mit diesen Aermosten der Armen. Lange ehe der Weltkrieg mit seinen schrecklichen Heimsuchungen die gesamte Menschheit überzog, nagte man in Palästina am Hungertuche, mehrte sich täglich die Zahl der Erwerbs- und Arbeitslosen, und bedurfte es der Zusammenarbeit der ganzen Judenheit, um das Elend dort zu lindern auf ein erträgliches Maß herabzudrücken. Alle die jüdischen Gemeinden, deren Einrichtungen noch ganz auf dem Boden der Tradition fussen, haben die Spenden für das heilige Land niemals eingestellt, selbst wenn sie selber in Bedrängnis waren, und die

beim Morgengottesdienst am jeden Montag und Donnerstag un-
 herziehende Sammelbüchse ist jetzt schon seit undenklichen
 Zeiten in diesen traditionstreuen Gemeinden eine selbstver-
 ständliche feststehende Einrichtung. Man hat es dort immer emp-
 funden, es gehe nicht an, die Armen des heiligen Landes darben
 zu lassen, man hat ihren Anspruch an die westliche Judenheit
 stets für legitimer, für begründeter gehalten, als den aller an-
 deren, als selbst die heimischen Armen. Sie waren für ihre Brü-
 der mit einem gewissen Heiligen-einen Glorienschein umgeben.
 Man stellte sie sich vor auf den Ruinen des Tempels sitzend
 und an der westlichen Mauer ihre Gebete für ganz Israel zum
 Himmel emporsendend. Gott hat zwar gesprochen, er wolle sich ver-
 bergen vor uns, aber dort im heiligen Lande, wo er sich in al-
 tersgrauen Zeiten offenbart, dort wollte man ihn wieder suchen.
 Und wenn uns auch der Himmel jetzt schon bald Jahrtausende
 hindurch seinen sichtbaren Segen entzogen, so wolle doch nie-
 mals die zuversichtliche Hoffnung aus Israels Kreisen weichen,
 dass menschlich gesprochen über kurz oder lang der himmlische
 Vater aus seinem Versteck hervortreten und seine Gnade den Sei-
 nan wieder offenbaren würde. Dann wird wieder von Zion die Leh-
 re ausgehen und das Gotteswort von Jerusalem. - Bis dahin aber
 wollen wir unsere palästinensischen Volksgenossen nicht unter-
 gehen lassen, wir wollen in unserem eigenen Interesse uns dort

Aussenberg,
Hermann.

Michaelis
1915.

Ostern
1916

Michaelis
1916

Ostern
1917.

ein lebendiges, lebensfähiges und nicht dem Untergange geweihtes Geschlecht erhalten. Darum muss unsere Lösung sein, den Gespenstern des Hungers, der Seuchen und des Elends, die in der uns so teuren Stätte ihr Lager aufgeschlagen haben, entgegenzutreten mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln. Auch hier sind wir nicht auf Rosen gebettet, aber selbst wenn es uns schlecht geht, sind wir doch bei den grossartigen sozialen und humanitären Einrichtungen unseres Landes vor dem Allerschlimmsten bewahrt. Ich glaube nicht, dass bei aller Teuerung und Hungersnot auch nur ein Einziger hier verhungert wäre; dort aber sieht es anders aus, und darum erwerbe sich jeder das Verdienst sein Scherflein mit beigetragen zu haben zur Linderung der Not in Palästina.